

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und rege mich sonst nicht auf;
Man muß ja heutzutage
Viel nehmen in den Kauf.

Doch daß der Ruffenkaiser
Gar so vernagelt bleibt,
Und trotz gewaltiger Prügel
Den Krieg noch weiter treibt.

Der ist, ich sag es offen,
Trotz seinem Jarentum,
Entweder stets be-trogen
Oder sternkreuzhageldumm!

Ragout fin.

Viele emanzipationslustige Frauen empören sich nur deshalb gegen die „Tyrannie“ der Männer, um noch mehr Sklavinnen der Mode werden zu können.

Der „Modeaffe“ trägt — frei nach Darwin — seine Mhnergalerie an sich.

Hohlköpfe geben naturgemäß ihre Töne extralaut von sich.

Den gewöhnlichen Armen will selten Jemand zum Freunde, — aber der geistig Arme findet öfter „gute Freunde“, die ihn „von oben herab“ und „wahrhaft“ beglücken wollen. . . .

Böse Menschen haben keine Lieder — aber dafür oft ein Surrogat: Choräle. —

Gute Ware lobt sich selbst, schlechte — braucht Weisfessel als Reflame-trommel.

Die Tugend der Tugendstolzen ist eine duftende Distel. —

Wohlthun trägt Zinsen, — aber manche dieser zinstragenden Hypotheken wird später als „Cravatte“ geschlungen. . . .

Manche „Spitzen der Gesellschaft“ verdienen sich diese Bezeichnung noch extra dadurch, daß sie ihre Nasenspitzen sehr hoch tragen.

Japanisch-russischer Chestreit.

Er: All das donders Zytig lesä! Nimm do d'Bürste, do de Besä.
Myni Jose sönd voll Sprüz, s'Tagblatt lesä näht jo näh.

Sie: Aber du, du juule Lappi, Unehocher, Wirtshustrappi,
Lesä dar-i grad wie du, puß di selber, Gichlesuul!

Er: Waul, do chyt's nöd übel wider, d'Zytig macht di gär nöd gichyber,
Derä G'chichtä gönd en Maa, aber d'Wyber gär näh a.

Sie: Fryli! - s'Mannevolch ist g'chycher, syas en Pfarrer, syas en Schynber,
D'Wysheit g'reffä händ's allää, mit dem dümmste Tüfel g'mää!

Er: Jä — was ist denn do dehönder, ond was fid:di für en Gwönder,
Möchtichst öppe gern in Chrieg, daß di Näbert s'Wode schlieg?

Sie: Gelt, du määst, denn wär's der grotä, häsch-es aber nüd verrotä,
Glob's du kant — i tät deby, nöd so dumm wie d'Russe sy.

Er: Jesh do los-mä drom das Lesä, hilst das Wyb dä Japanesä!
Galt, wil i för d'Russe by, wil si gegetälig sy.

Sie: Seb sönd all die alte G'chichtä, wenn ich mi no dir wött richtä,
Jeger ohei! denn här's g'fäht, all Tag wär i pußd ond g'träht.

Er: Donderstrohl, sie hilst de Gääde, s'Lebe chunt am räb verlääde;
So-ne Wyb — Herr Jeshis o! Gätt-i doch das Ness nöd g'noh.

Sie: Jo, jäh wär bym Wetter besser! So en Suuser, so en Fresser,
S'ist tä Wonder, daß dä Maar, russisch prahlet för dä Jar.

Er: S'ist halt ebä zum Verdrüßä, derewäg benand s'verschüßä
Gättest du dyn Schnabel zue, wär im Häski viel meh Rueh.

Sie: Derigs söttist besser schähe, wenn-i näbis g'hörigs Schwähe
Ond dyn Seggrind macht si schlecht, Japan, tusigstrohl — hät recht.

Er: No so! lo der's lieber getä, aber hienicht muekt nöd scheltä,
Noch-em Wurstmohl hüt im Pfau, gom i nöd so schülle g'nau.

Sie: No so! aber notabeni, chonst go chlopse um di Zehni;
Daß dem brave Russchriß, gar kän Schlüssel nötig ist.

Er: I dä Stärne chönt-mes lesä, d'Wyber sönd halt Japanesä
Ist de Maa en cheschä Ruß, git's en hellische Verdrüß.

Sie: Jesh bis still, und mach tä Posä, Waffestillstand hönd-mer g'schlossä,
Nimm di aber waul in Acht, gom nöd erst am Zwölfi s'Nacht.

Er: Guet, i schryb mer's hönber d'Chrä, Arthur, Muthä sönd verlorä
Und wie's öppe wyter goht, merk i denn, wenn's Zwölfi schloht.

Regenwettergrillen.

Graue Wetterwolken schleichen hoch umher
Regnen muß es fleßig lang und schwer,
Doch zum Glücke fast nur Wasser immer,
Kämen Weine wär's bedeutend schlimmer.

Aber, wenn ich so nach oben gud'
Unwillkürlich gar noch Tropfen schlud',
Bundert's mich, warum es nie begegnet,
Daß es auch noch andere Nässe regnet.

Wünschenswert mag's mir und andern sein
Schicken uns die Nebel klaren Wein.
Schweig', o Schweig', in solchen Nöten
Würd' es ja die Abstinenten töten.

Hören läßt sich Limonade, Tee
Nicht alleinig für die Heilsarmee;
Zu begrüßen wäre sehr hingegen
Um die Zwölfe fetter Suppenregen.

Regnet's einen wilden Heuschreckenschwarm,
Frißt er eine ganze Gegend arm.
Wir bewohnen lieber and're Ecken
Haben zwar nicht Heu — doch andre Schreden.

Prügeleien gäb's in Wald und Feld
Wenn es einmal regnen sollte: „Geld!“
Freilich würd' ich's mir nicht nehmen lassen,
Selber einen Korb voll abzusassen.

Blut als Regen tut uns gar nicht not,
Schlagen uns ja munter lustig tot,
Gar nichts kann die Erde besser düngen,
Allerlei von Unkraut so verzengen.

Steigt in un're Nase scharfer Duft
Spürt man Staub und Asche in der Luft,
Und der Himmel will in allen Treuen,
Asche auf belehrte Häupter streuen.

Fürchten muß ich leider; 'S ist zu spät,
„Daß die Menschheit sich so bessern tät!“
„Ja, da könnt' es Frömmsten mitbegegnen
„Daß es Pech und Schwefel käm“ zu regnen.“



Herr Feusi: „He, Frau Stadtrichter! Pressant,
pressant? Ich humen an!“

Frau Stadtrichter: „I weiß scho, was Sie
mer wend verzelle, i hä gwüß nüd dergit.“

Herr Feusi: „Händ Sie sich wieder erholt
vo dem Sittlichkeitsajal vom letzte
Samstag?“

Frau Stadtrichter: „Weg em Tonhalle-
maskebal?“

Herr Feusi: „Hä ja, wege bene Fige-
plätterproteste im Tagblatt vo —“

Frau Stadtrichter: „Aber bittene Herr
Feusi, bittene dänn gläich —“

Herr Feusi: „Es ist e Pracht gfi, wie s'iegeheit
sind mit ihre moralische Zudige, es heb na nie ä so vil Lüt gha am
Tonhallebal, wie dämäl.“

Frau Stadtrichter: „I has' tentk, das chönn enes wieder. I mueß
allerdings fälber säge —“

Herr Feusi: „So doch, freut mi. Es heb vill gha, wo si mit denen
Inserätere referiert hebid.“ —

Frau Stadtrichter: „I cha m'ers ibilde, daß ene das ä gmäheti Wies
gfi ist und jäh chamers.“

Herr Feusi: „Und es heb en Tisch gha, wo druf gstande seig: Für die
Geistlichkeit reserviert.“

Frau Stadtrichter: „Sie sägid ä hageli Sache. Aber ebe, mit dä Böögge
ist nüd guet Chriest esse, es ist am gschidste, wämer f' lat la mache.“

Herr Feusi: „Hä, es ist nüt als rächt und billig gfi, daß ene en Tisch
reserviert händ für die zügig Reflame, wo f' ene macht händ und
denn na us em eigne Sad.“

Frau Stadtrichter: „Es nimmt mi aber au wunder, was f' ä so
Gschrlis gseh händ a dem Parediesbal? D'Frau Schuldeschrieberi
ist doch gwüß an ä strenggläubigi, aber sie hät au gseit, sie findi ieh
da gar nüt apardis dra.“

Herr Feusi: „Jä müßed Sie, die händ halt in ihrer uschuldige Phan-
tasie die ganz Tonhalle libhastig im Evaokostüm gseh umegumpe
und das ist für die andere Lüt nüd gfund.“

Frau Stadtrichter: „Näbed Sie wohl, Herr Feusi.“

Herr Feusi: „1626—1905 ist au nüd ungschicht gfi, im Mittwochettagblatt!“